

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 38 (1951)
Heft: 9: Ausstellungen

Nachruf: Michèle Catala
Autor: A.A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst gearbeitet wird. Lohse und Bill vor allem zeigen Wege, die hier überraschen. Lohse durch die formale und farbige Logik, die sich mit Visionskraft vereint und die musikalische Zusammenhänge berührt, auf die man in Amerika besonders stark reagiert, Bill durch die gleichsam axiomatischen Bildthemen, aus denen ein konstruktiver Geist spricht, um den die jungen amerikanischen Maler und Architekten aufs lebhafteste diskutieren. Aber auch die anderen Schweizer, vor allem Dalvit, Geßner und Graeser, finden ein starkes Echo. Kühnheit in der Zielsetzung und Disziplin in der Verwirklichung – diese fundamentalen Voraussetzungen sind es, durch die sich die Schweizer Gruppe gerade in der amerikanischen Atmosphäre auszeichnet.

H. C.



Dir. Robert Greuter. Photo: F. Henn SWB und F. Meyer-Henn, Bern

Hinweise

Zum Rücktritt von Dir. Robert Greuter

Nach vierzigjähriger Tätigkeit als Direktor der Gewerbeschule Bern trat dipl. Arch. Robert Greuter diesen Sommer von seinem Amt zurück. Robert Greuter hat nach bestandener Maturität in Winterthur an der ETH in Zürich Architektur studiert und mit dem Diplom abgeschlossen. Anschließend arbeitete er praktisch als Bauhandwerker. Später war er Mitarbeiter von Muthesius in Berlin. Die drei Jahre dauernde Tätigkeit bei diesem außerordentlich anregenden und kultivierten Architekten, der auch auf den kunstgewerblichen Unterricht maßgebenden Einfluß hatte, blieb für Greuter grundlegend und richtunggebend. Einige Zeit arbeitete er auch bei Prof. Bruno Möhring in Berlin.

Die Behörden der Stadt Bern haben vor 40 Jahren eine glückliche Wahl getroffen, indem sie dem jungen Architekten Vertrauen schenkten und ihn als Direktor der Gewerbeschule anstellten. Hermann Kienzle, der unvergessene Direktor der Gewerbeschule Basel, schrieb anlässlich des 60. Geburtstages von Robert Greuter im «Bund»: «Die Gewerbeschule der Stadt Bern gehört mit denen von Zürich und Basel zu den wichtigsten Gewerbeschulen der Schweiz, und die Bedeutung dieser großen städtischen Schulen liegt nicht allein in ihren Schülerzahlen, sondern darin, daß diese es sehr viel leichter haben als die kleinen Schulen, neue

wertvolle Gedanken aufzunehmen und zu verwirklichen. Für den auf dem Bauplatz praktisch Geschulten, von den neuen künstlerischen Strömungen und den kunstpädagogischen Gedanken Begeisterten, war es klar, daß die bisher in der Schweiz geltenden Methoden des gewerblichen Unterrichts einer gründlichen Erneuerung bedurften. Indem Robert Greuter mit großer Konsequenz schrittweise an Stelle des einseitig allgemeinen Unterrichts den Werkstätteunterricht für die verschiedenen Berufe einführte, gelang es ihm mit der Zeit, die von ihm geleitete Schule von Grund auf zu modernisieren und den heutigen Bedürfnissen der Praxis anzupassen. In der Lehrhalle, die vor der Durchführung des Neubaus errichtet wurde und die den Lehrlingen und Gehilfen der Bauberufe die Möglichkeit praktischer Betätigung bietet, durfte Greuter seine Bestrebungen in weithin anerkannter Weise realisieren.

Seiner Arbeit kommt die ruhige Besonnenheit und Stetigkeit zustatten, die sein Wesen auszeichnet, Eigenschaften, die ihm gerade in Bern zu Erfolg und Anerkennung mögen verholfen haben. Sein klares und entschiedenes Wort und die Wärme, mit der er für eine von ihm als gut anerkannte Sache eintritt, sind schon oft in wichtigen Verhandlungen ausschlaggebend gewesen. Allem äußerlichen Effekt abhold, verläßt ihn nie das Gefühl für die „Nuance“ und die feineren, in die Tiefe persönlichen Wesens hinabreichenden Bedürfnisse.»

Eine wesentliche Hilfe bei der Gestaltung des Unterrichts und der Aufstellung der Lehrpläne sah Greuter in

der Mitarbeit der paritätisch zusammengesetzten Fachausschüsse. Durch sie wird die enge Verbindung zwischen Beruf und Schule hergestellt.

Dabei achtete er stets streng darauf, daß dieses Mitspracherecht der Berufsverbände nicht nur deren wirtschaftlichen Interessen diene, sondern daß das erste Ziel der Schule stets die unbedingte und kompromißlose Forderung nach Erfüllung absoluter Qualität blieb. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Greuter der sorgfältigen Weiterbildung ausgelernter Berufsleute, die nicht gesetzlich gezwungen sind, fachliche Kurse zu besuchen, sondern die aus eigenem Bedürfnis ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern wünschen.

Der Schweizerische Werkbund besitzt in Dir. Robert Greuter ein wertvolles Mitglied, das stets bestrebt war, den Werkbund-Gedanken zu verbreiten und den Werkbund seinen Zielen näherzubringen. Dafür sei ihm der herzliche Dank des Werkbundes ausgesprochen. Wir wünschen Herrn Direktor Greuter viel Glück für die Zukunft und sind ihm dankbar, wenn er der Gewerbeschule und dem Werkbund weiterhin mit seinem großen Wissen und ausgeprägtem Sinn für Kultur beratend zur Seite stehen wird.

Walter Rösch

Michèle Catala †

Michèle Catala wurde am 15. Mai 1921 im Toggenburg geboren. Im schulpflichtigen Alter siedelte sie mit ihren Eltern nach Zürich über, wo sie die Primar- und Sekundarschule besuchte. Schon als Schülerin zeigte sie eine wahre Leidenschaft zum Zeichnen – keine Wand, kein Papier war vor ihr sicher. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich verbrachte sie eine Studienzeit in Paris. In Basel arbeitete sie bei dem Graphiker Eidenbenz und führte ihre Studien in Genf weiter. Als Halbblut-Zigeunerin hatte sie es nicht leicht, ihre Unabhängigkeit zu bewahren und ihren Wanderdrang gleichzeitig zu befriedigen. Durch ein Engagement in der Firma Carl Eschke, Zürich, konnten sich ihre Talente im Entwerfen von Dekorationsstoffen auswirken – außerdem sicherte ihr diese Anstellung das Auskommen. Eine reiche, lebendige Kollektion von Handdruckstoffen machte sie in der ganzen Welt bekannt.

Von ihren Reisen nach Spanien, Portugal, Italien, Dänemark, Schweden und Frankreich kehrte sie stets mit

neuen Anregungen und einer Fülle von Studien und Bildern zurück, welche von unermüdlicher Schaffensfreude und Lebenslust zeugen. Michèle wandte sich auch der Schriftstellerei zu; ihr reizendes Erstlingswerk «Die farbige Unruhe» fand gute Aufnahme. Ihre Manuskripte und Gedichte mit rilkehaftem Charakter muten meist östlich an. Während eines Studienaufenthaltes in Rom erhielt die Künstlerin den Auftrag, den Schweizer Pavillon in Utrecht teilweise auszumalen. Durch Ausstellungen ihrer Stoff-Entwürfe, Zeichnungen und Gemälde im Helmhaus, in der Galerie Chichio Haller, Galerie 16 usw. wurde ihre vielseitige Begabung bekannt. Inmitten dieser erfolgreichen Tätigkeit erreichte Michèle Catala während einer Autofahrt in Italien das tragische Schicksal. Sie verunglückte zusammen mit ihrem Vater im Alter von 30 Jahren tödlich, während ihr junger Gatte schwer verletzt wurde. Eine letzte Arbeit zeigt uns Michèle Catala noch in der Juni-Nummer der graphischen Zeitschrift «Essence», wo wiederum ihre künstlerischen Fähigkeiten auf graphischem wie auch auf literarischem Gebiet zum Ausdruck kommen. A. A.

Bücher

Leonard von Matt: Rom

Band I, Die Kunst in Rom. 466 Seiten mit 299 einfarbigen und 8 mehrfarbigen Tafeln. NZN-Verlag, Zürich 1950. Fr. 66.–

Das Rom-Werk Leonard von Matts entstand aus Anlaß des Heiligen Jahres; die Vor- und Geleitworte geistlicher und weltlicher Würdenträger auch in seinem ersten, der Kunst gewidmeten Band betonen es. Man bedauert fast, daß es dadurch im Buchhandel an ein vorübergehendes Ereignis gebunden scheint, denn es ist mehr als ein bloßes Vorbereitungs- oder Gedankenbuch für den Rompilger; vielmehr wurde hier eines der schönsten Bücher über Rom und seine Kunst geschaffen. Zwar hat der Text von Dieter von Balthasar durchaus nicht den Ehrgeiz, eigene wissenschaftliche Erkenntnisse oder eine neue Deutung des Phänomens zu vermitteln. Er sammelt in unpräziser Weise alles Wissenswerte über sein Thema. Seine Haupttugend besteht sogar durchaus in der Unterordnung, in der selbstverständ-

lichen Art, wie er den Intentionen des eigentlichen Schöpfers dieses Werkes folgt, des Innerschweizer Photographen Leonard von Matt. Und er durfte es um so eher tun, als der Plan des Photographen von mustergültiger Überlegtheit ist. Das Hauptgewicht liegt beim christlichen Rom; doch erfährt bereits die Antike durch 62 Tafeln und vier Kapitel eine übersichtliche Darstellung. Frühchristentum und Mittelalter, Renaissance und die Persönlichkeit Michelangelos ergeben eine Folge von 122 Tafeln und 14 Kapiteln. Dann wird der Beitrag des Barocks auseinandergefächert in zehn Text- und Bildergruppen: Peterskirche und Petersplatz; Plätze; Barocke Kirchen; Kuppeln; Barocke Decken und Gewölbe; Barocke Altäre; Lebendiger Stein; Säle; Römische Treppen; Brunnen; Gärten. Diese Titel zeigen bereits, in welcher glücklicher Weise die Gliederung des Stoffes ganz vom Optischen ausgeht und wie richtig es war, die Führung dem Photographen zu überlassen. Noch überzeugender beweisen es die Bilder selbst, diese Folge von Meisterleistungen Leonard von Matts. Sie sind dem Thema kongenial; auch in ihnen wirkt römische Größe, römische Klarheit, römische Ruhe. Ob von Matt das Detail einer Kosmatensäule, ein Katakombengrab oder eine barocke Parkanlage photographiert, nie gerät er ins Kleinliche oder Pittoreske, und es gelingen ihm dauernd Kunstwerke der Bildkomposition, ohne daß er je den Gegenstand vergewaltigte. Sogar Auf- und Tiefblicke, wie sie zur photographischen Erfassung des Pantheons oder barocker Gewölbe und Platzanlagen notwendig wurden, sind immer von klassischer Strenge und Selbstverständlichkeit. Dazu ist ihre Reproduktion im Buche von vorbildlicher Güte. Nach den so häufigen Rombüchern, die sich mit hundertfach reproduzierten Anderson- und Alinari-photographien begnügen, bedeutet dieses Werk des Schweizer Photographen eine wirkliche Tat. h. k.

G. E. Kidder Smith: Sweden Builds

With a chapter on Swedish Land Policy by Sven Markelius. Albert Bonnier, New York and Stockholm 1950, in Cooperation with the Swedish Institute, Stockholm. 270 Text- und Bildseiten, 6 farbige Beilagen

Mit diesem Buche setzt der bekannte amerikanische Architekt und Autor die Reihe der Bücher über das architektonische Schaffen einzelner Länder

(Brasilien, Schweiz) erfolgreich fort. Bezüglich der Untersuchungsmethode und der Darstellungstechnik gleicht das Buch dem über die Schweiz; es weist auch ungefähr den selben Umfang auf.

Der Stoff ist unterteilt in die Einleitung des Verfassers, den Aufsatz über schwedische Bodenpolitik von Sven Markelius und die Darstellung des historischen und des modernen Architekturschaffens.

Mit seiner umfassenden Einleitung gibt der Verfasser ein außerordentlich komplettes und überzeugendes Bild der kulturellen, sozialen, politisch-ökonomischen und landschaftlichen Voraussetzungen des schwedischen Bauens von gestern und heute. Von dessen klar herausgearbeiteten typischen Merkmalen seien kurz erwähnt: Sinn für die inneren Gegebenheiten von Leben und Bauen, weniger für die formalen und ästhetischen Momente, daher ausgesprochenes Interesse für das Soziale, Sinn für Maßstäblichkeit, Intimität und Naturverbundenheit, für Qualität in gedanklicher und baukonstruktiver Hinsicht. Schon in historischer Zeit läßt sich eine Stetigkeit und Echtheit der von äußeren Einflüssen nicht freien, aber auch nicht abgelenkten Entwicklung feststellen. Das selbe trifft für die neuzeitliche Entwicklung zu, die mit der Stockholmer Ausstellung im Jahre 1930 kraftvoll einsetzt und bald ein typisch schwedisches Gepräge annimmt. Besonders eindrücklich weist der Verfasser auf die das Ausland in so hohem Maße beeindruckende Wohnbautätigkeit hin, die mit ihrer vielgestaltigen Aufgabenstellung in keinem anderen Lande ihresgleichen hat. Bei allem Lob, das der Verfasser berechtigterweise dem modernen schwedischen Architekturschaffen – vom Stuhl bis zum Stadtbau – spendet, hält er mit der Kritik an der jüngsten Nachkriegsentwicklung, die an geistiger Grundsätzlichkeit und formaler Klarheit gegenüber der Vorkriegszeit eingebüßt hat, nicht zurück. Als Gründe werden genannt: die mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes seit dem Kriege verbundene vermehrte bürokratische Reglementierung, ein aus ähnlichen Gründen erklärliches Zurückgreifen auf traditionelle Konstruktionsarten und schließlich die unvermeidlichen Einwirkungen der allgemeinen geistigen Nachkriegssituation, die dem Durchschnittsschaffen unmittelbar Vorschub leistet. Der Verfasser glaubt an die Möglichkeit, diese Situation zu überwinden, und weist darauf hin, daß die auf Zweck-